

Es war eine neue Existenz, die sie mit ihrem plötzlichen unüberlegten Streich erkaufen würde. Kein Bedauern trübte diesen Durst nach dem Unbekannten, nach einer Veränderung, der immer in dem Herzen einer Frau schlummert und für den der Pfiff einer Eisenbahnlokomotive oder die Hupe eines Autos genügt, um ihn zum Leben zu erwecken.

In der großen Halle, erfüllt von einer ungleichartigen Menschenmenge, suchten ihre Blicke die Tafel, die die Abfahrt des D-Zuges angab . . . Der Zug, der sie entführen sollte, stand schon da, friedlich, gleichgültig gegen die Freuden oder Leiden, die er durch seine Fahrt schaffen würde.

Plötzlich trat sie zur Seite . . . Eine Flut von Reisenden entstieg einem Nahzuge. Eine graue und gleichförmige Masse, in der sich doch hie und da auf einem Gesicht oder in einem Blick der Abglanz des nahen Landes erraten ließ.

Heftig wandte sie sich um, aber zu spät . . . eine Hand hatte sich bereits auf ihre Schulter gelegt.

Pierre stand vor ihr.

„Was machst du hier?“

Sie wird verlegen, doch schnell findet sie eine Ausrede.

„Ich habe ein Telegramm von Suzanne bekommen, du weißt doch, meine Jugendfreundin. Sie kommt für einige Stunden nach Paris und hat mich gebeten, sie abzuholen.“

Es war glaubwürdig. Dennoch schien ihr, als höre Pierre ihr nicht zu. Wußte er den wirklichen Grund ihrer Anwesenheit auf diesem Bahnhofs? Hatte man ihn von ihrer beabsichtigten Flucht verständigt? Kannte er ihr Geheimnis?

„Höre, ich muß mit dir sprechen, lassen wir Suzanne und fahren wir nach Hause . . .“

Sie hatte Angst . . . Die übliche Szene, Zugeständnisse, Versprechungen . . . All dies wäre ihr ohne diese unvorhergesehene Begegnung erspart geblieben.

„Ich komme dir gleich nach“, murmelte sie, „gehe nach Hause und warte auf mich.“

Seine Augen blickten seltsam.

„Mir ist es lieber, du kommst gleich mit mir. Es ist wichtig genug, um es gleich zu hören . . .“

Eine Viertelstunde später würde der Nizza-expreß fortgefahren sein. Sie hatte nicht die Zeit, die Beschwerden ihres Gatten anzuhören, sonst lief sie Gefahr, ihre Verabredung zu versäumen.

Aber schon zog er sie mit Gewalt fort. Wenn sie sich sträubte, würde es Aufsehen erregen und — wer weiß? — vielleicht ein Drama

geben . . . denn noch nie hatte sie in seinen Zügen so eine Erregung bemerkt.

Entgegen seiner Gewohnheit rief er ein Taxi . . . Nebeneinander sitzend schwiegen sie einige Augenblicke, dann fühlte sie seine Hand sich auf die ihre legen . . .

Die große Auseinandersetzung, die Vorwürfe, die sie erwartete, würden auf sie niederprasseln, sie verwirren, sie erschöpfen bis zu dem Augenblick, wo sie, ohne sich wehren zu können, alles eingestehen würde.

„Reine, sieh mich nicht an“, begann er, „und höre mir zu, ohne mich zu unterbrechen. Reine, ich bin sehr glücklich, ich habe Erfolg gehabt. Mein Gutachten ist heute Nachmittag angenommen worden. Wir sind reich . . . Du bist reich, denn du bist es, der ich meine Arbeit, meinen guten Willen, meine Erfindung zu Füßen lege. Für dich hatte ich all dies vollbracht! Wie glücklich wir sein werden! Ich werde dir alles bieten, was du haben willst, dir den geringsten Wunsch erfüllen, dir das Leben deiner Träume bereiten . . .“

Stumm und zitternd, konnte sie vor Bewegung kein Wort hervorbringen . . .

Vergnügt sprang er, vor ihrer Behausung angelangt, aus dem Taxi, legte seinen Arm um Reines Mitte und führte sie so die Stiegen hinauf.

„Ich muß nachdenken, diesen Gedanken fassen. Ich kann noch kaum daran glauben“, rief er aus, sobald sie die Wohnung betreten hatten.

Auf seinem Schreibtisch erblickte er einen Briefumschlag.

„So etwas?“ sprach er, „ein Brief von dir? Wozu?“

Sie erinnert sich mit Entsetzen an die Worte, die sie eilig hingeschrieben, an das Adieu ohne Hoffnung auf Wiederkehr, da sie zu einem anderen Mann eile . . .

Schnell faßt sie sich und erwidert:

„Ich schrieb dir, daß ich auf die Bahn gehe und mich vielleicht verspäten werde.“

Er warf einen Blick auf den Briefumschlag, dann ergriff er denselben und zerriß ihn in kleine Stücke . . .

Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich der Brust der jungen Frau. Aber er, ganz von dem einen Gedanken besessen, begann wieder von der Zukunft, vom Erfolg, vom Ruhm zu sprechen.

Ohne an das Ablegen der Überkleider zu denken, hörte Reine erstaunt, verstört ihm zu, wie er das Glück, die Hoffnung pries und dabei unaufhörlich ihren Namen wiederholte.

Als er zu sprechen aufhörte, war der Nizza-expreß schon seit langem davongerollt, und Reine weinte leise, glücklich vor sich hin.